

## B. Zur Frage der Berechtigung und Methodik des Spezial-Geschichtsunterrichtes, mit besonderer Beziehung auf hessische Geschichte und Ethnographie.

Von Dir. Dr. Schneider.

1.

In den folgenden Ausführungen fasse ich mich aus verschiedenen Gründen kurz. Einmal steht mir für dieses Jahr nur ein kleiner Raum im Programme zur Verfügung und dann bedingt die Natur der vorliegenden Arbeit einen Hinweis auf weiter unten anzuführende Werke, in denen jedermann sich weiter unterrichten kann und ev. Einzelstudien vornehmen möge.

Die Prüfungs-Ordnung für den einjährig-freiwilligen Dienst besagt auf dem Gebiete der Geschichte, daß der Examinand nachzuweisen habe: genauere Kenntnis der deutschen Geschichte, namentlich der Entstehung des deutschen Kaiserreiches, der deutschen Kaisergeschlechter, der größeren Kriege seit Karl dem Großen und der Entwicklung der einzelnen deutschen Staaten mit Berücksichtigung der Geschichte des Landes, dem der Examinand angehört.

Ähnlich verlangt der neue Lehrplan der Großh. Hess. Realschulen II. Ordn., daß in den drei obersten Klassen die deutsche Geschichte in den Vordergrund trete, „wobei die Geschichte des Großherz. Hessen besonders zu berücksichtigen ist.“

Endlich stimmt hierzu die Verordnung über die Feier des Geburtstages Sr. Kön. Hoh. des Großherzogs vom 22. August 1879, nach der „diese Feier wesentlich aus Gesang und einer Erzählung aus der hessischen Geschichte zu bestehen hat.“

Also in drei Fällen kann in unserem wie fast jedem deutschen Lande der Lehrer veranlaßt sein, und jedenfalls ist der Lehrer der Geschichte veranlaßt, sich abgesehen von der selbstverständlichen eingehenden Kenntnis der deutschen Geschichte auch Spezialkenntnisse im Gebiete der heimischen Geschichte zu erwerben.

Hier liegt nun die Frage so, ob sich die amtlich an den Lehrer herantretende Aufgabe, die Geschichte der Heimat mit der deutschen Geschichte in Verbindung zu bringen, auf methodische und pädagogische Grundsätze stützen läßt.

Die Antwort sollte selbstverständlich sein.

Und doch scheint eine stark verbreitete Strömung vorhanden, die unter dem Einfluß der jüngsten Entwicklung der deutschen Geschichte schel auf die Behandlung und Mitberücksichtigung der Landesgeschichte herablickt, während die verschiedenartigste Beleuchtung der Frage sicher zu dem oben angedeuteten Ergebnisse hindrängt.

Vom Näheren zum Entferneren! lautet ein erster Grundsatz.

Oder sollte dem im Untermain- (eigentlich auch im Unterlahn-) Gau ansässigen Schüler nicht die Figur Rudolfs von Habsburg oder Adolfs von Nassau oder Ludwigs des Baiern näher treten und nicht in der richtigsten Weise deutsche Vaterlandsliebe und heimisches Stammesgefühl zugleich geweckt und eins durch das andere geläutert werden, wenn man im geeigneten Zeitpunkt auf jene tapferen und wackeren Katzenelnbogener Grafen wie Eberhard I., Diether III. und IV., Wilhelm I. hinweist, die alle treu und fest zu ihrem kaiserlichen Herren hielten und deren Nachkommen in weiblicher Linie unsere hessischen Landesherren sind? Vergl. darüber den Aufsatz von Ernst Wörner in Nr. 176 der Darmst. Ztg. von 1879: „Zu dem vierhundertjährigen Gedenktage des Anfalls der Ober-Gravität Katzenelnbogen an das Haus Hessen, dem 27. Juni 1879.“

Ja, das liegt uns zu fern, das geht die Schule nichts an! sind beliebte Einwände.

Und doch soll die Schule und der Geschichtsunterricht dazu beitragen, den geistigen Zusammenhang zwischen dem lebenden Geschlechte und der Vergangenheit wiederzuerwecken und zu erhalten, der uns im alles vernichtenden großen Kriege des 17. Jahrhunderts leider fast ganz entchwand, und den wir um so eher wieder herstellen, je mehr wir von dem uns örtlich näher liegenden Gebiete ausgehen.

Also scheint mir es nöthig, bei der Durchnahme zeitlich noch entfernterer Abschnitte hierauf einzuwirken. So wird die Bedeutung der Schlacht bei Tours und Poitiers, 732, der Sieg des christlich-germanischen Princips über das mohamedanisch-arabische, der heimischen Jugend um so lebendiger zum Bewußtsein kommen, wenn man nicht nur betont, daß die

tapferen Sieger keine Franzosen, sondern daß sie Franken, daß sie die nächsten Verwandten der oberdeutschen Stämme, insbesondere der Rheinfranken und Oberrhein-Hessen sind.

Blieb doch auch im Gymnasium zu Darmstadt bei der Erzählung der Kriege Karls des Kühnen in unseren empfänglichen Gemüthern kaum ein Eindruck lebendiger haften, als wenn der Geschichtslehrer plastisch zu schildern wußte, wie der Ansturm der burgundischen Heere auf Neuß an der tapferen Vertheidigung des späteren Erzbischofs von Köln, Hermann von Hessen, und dem muthigen Entsatze seines Bruders, des Landgrafen Heinrichs III. mit seinen 15 000 Hessen, scheiterte. (Vgl. auch hier a. a. O.)

Hören wir hierüber den einsichtsvollen und patriotischen Geschichtskenner und Schulmann, David Müller, den † Geschichtslehrer des Erbgroßherzogs von Baden.

In der Einleitung zu seiner „Geschichte des deutschen Volks“ betont er, daß der rheinische Knabe die großartige städtische Entwicklung von Köln, der schlesische die Mongolenschlacht, der thüringische und, fügen wir hinzu, der hessische etwas von den glänzenden Landgrafen auf der Wartburg kennen zu lernen das Recht habe und daß denselben auch solche heimische Dinge weit mehr interessirten als die ferneren (brandenburgischen). Es möchte also der Lehrer aus dem Abschnitte über die territoriale Geschichte des XIV. und XV. Jahrhunderts die Geschichte der Landschaft, in der er lebe und wirke, auswählen, die betreffende Skizze zu einem vollen Bilde erweitern, das übrige beiläufig benutzen und manches an die Geographie anknüpfen.

Hierin liegt wieder der Rath, durch Anknüpfung zeitlich entfernter Ereignisse an örtlich nahe liegende Gebiete erstere zu veranschaulichen.

Beneke (Erziehungs- und Unterrichtslehre II p. 355) stellt für die Auswahl des Darzustellenden die Hauptregel auf, daß dasselbe der Einbildungskraft des Schülers nahe genug liege. Wenn er dann fortfährt, unter dieser Nähe sei nicht gerade die räumliche oder die zeitliche zu verstehen, so wird, was den Raum betrifft, dieser Standpunkt nicht allgemein getheilt, man vergleiche z. B. den Lehrplan für die Hess. Realschulen II. Ordn. in der Geographie, und ich glaube, daß das Ausgehen vom räumlich Naheliegenden gerade die Einbildungskraft des Schülers bedeutend anregt, da es „den Elementen des Vorstellens nach vom Schüler in angemessener Vollkommenheit innerlich“ leichter „gebildet werden kann“, als das räumlich und zeitlich Unvermittelte (vgl. a. a. O.).

Endlich führe ich hier noch die Forderung des Geschichtsforschers und Schulmannes Oskar Jäger (Director in Köln) an (Hülfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte). In der Vorrede sagt er (p. VI), für die Sagen-Geschichte z. B. setze er überall voraus, daß die Sage, wie sie entstanden, so auch in der Erzählung überall an die Erwähnung des Orts angeknüpft werde, den sie charakterisire; so könne sie sofort dienen, dem wesentlichen Schatten eines geographischen Namens, gleich wenn er zum erstenmale genannt werde, einigen Inhalt zu geben: das Geographische gebe also den Rahmen für die Erzählung. Selbstverständlich gilt dieser Standpunkt, einmal als richtig anerkannt, für die Sage und **Geschichte**.

Daß hiernach Figuren wie Landgraf Philipp der Großmüthige in lebhaftester und eingehendster Weise im Geschichtsunterrichte zu beleuchten sind, versteht sich von selbst.

Und wie eng berühren sich mit den Geschicken dieses Mannes die gewaltigen Gestalten seiner Zeit in beiden Lagern!

Mit Rücksicht auf das oben Gesagte dürfte aber auch der im vormaligen Kurhessen unterrichtende Lehrer den Heldengestalten der älteren Linie gerecht werden, einem Wilhelm V. und einer Amalie Elisabeth.

Daß dabei die Gefühle keiner Konfession zu verletzen sind, versteht sich für den einsichtigen und tactvollen Lehrer von selbst.

Auch das oben angeführte Rescript Groß. Ministeriums des Innern vom 22. August 1879 deutet dieses an.

Aus der Zeit der Raubkriege Ludwig XIV. sollten die hessischen Lehrer nicht vergessen, der tapferen Vertheidigung von Rheinfels zu erwähnen, das sich im Jahre 1692 so glänzend gegen die Franzosen hielt und als „Wacht am Rheine“ bewährte. Hierbei mag auch die Warnung vor Bruderzwist und -Krieg nicht vergessen bleiben, die sich an die 1626er ruhmreiche Vertheidigung dieser Festung durch Kasseler und ihre Einnahme durch Darmstädter und kaiserliche Truppen mit Recht knüpft.

Jeder Kenner des dreißig- und des siebenjährigen Krieges weiß, wie viel die tapferen Hessen-Kasselschen Truppen in diesen Kriegen zur Entscheidung beigetragen haben.

In demselben Verhältnisse wie im letzteren Kriege standen sie im Nordamerikanischen Kampfe wieder zu England und hätten auch hier die Sache rasch entschieden, wenn man sie nicht in ihrer Siegeslaufbahn gehemmt hätte.

Dabei weise ich darauf hin, wie es dem Geschichtslehrer nicht geziemt, einseitig dargestellte Erzählungen oder geradezu Märchen wie die von dem „Verkaufe hessischer Truppen durch ihre Fürsten“ ohne Prüfung nachzuerzählen.

Ich erinnere hier zugleich daran, daß die Landgrafschaft Hessen das eigentliche Heimat- und Stammland der allgemeinen Wehrpflicht ist.

Der große Freiherr von Stein stammt aus Nieder-Katzenelnbogen.

Nicht so einfach gestaltet sich die Behandlung der Spezialgeschichte in den später erworbenen Territorien eines Landes, für uns also, außer in den früher reichsunmittelbaren, den jetzigen Ständes-Herrschaften und dem ritterschaftlichen Gebiete, im früher pfälzischen, Kurmainzischen und im reichsstädtischen Gebiete.

Aber aus all dem bisher Angeführten ergibt sich mit Nothwendigkeit ebenfalls eine gewisse Berücksichtigung der lokal-geschichtlichen Verhältnisse. Hier liegt nun dem Lehrer die nicht leichte Aufgabe ob, aus der Fülle des Stoffes der Vergangenheit das Richtige und Passende auszuwählen, und es wird je nach der früheren Territorial-Zugehörigkeit der Mainzer Lehrer auf die Herrlichkeit und Größe der Moguntia aurea, der im früher pfälzischen Gebiete unterrichtende Lehrer etwa bei dem pfälzischen Kriege, dem schmählichsten, den je ein Eroberer begann, auf die Bedeutung und die Verhältnisse der Kurpfalz eingehen, oder dieser etwa auch gelegentlich der Besprechung der Kaiserwahl und der Reichsverfassung dem alten Kurstaate eine etwas eingehendere Würdigung zu Theil werden lassen.

Im früher kurmainzischen Gebiete, besonders in Mainz selbst, findet sich häufig wieder Gelegenheit, örtliche und allgemeine deutsche Beziehungen herzustellen.

Den Lehrern in den alten Reichsstädten bietet sich bei der Reformationsgeschichte oder bei Beleuchtung der kulturgeschichtlichen Verhältnisse des Mittelalters reichlich Gelegenheit, aus dem Bilde der Stadt der Neuzeit vor dem geistigen Auge der Schüler die alte Reichsstadt mit ihrem Kunstsinne, ihrem Bürgermuth und ihrer Opferfreudigkeit wieder erstehen zu lassen und von da aus erst zu Städten wie Nürnberg, Augsburg, Frankfurt mit ihren großen historischen Erinnerungen weiter zu schreiten.

Im Erbachischen Gebiete lassen sich vor allem Beziehungen zur karolingischen und zur Reformationszeit anknüpfen.

Ich möchte hier endlich auf das grade in Hessen stark vertretene Gebiet uralter Sage hinweisen, sodaß in der entferntesten Zeit der deutschen Geschichte und auch in der Literaturgeschichte sich hier leicht örtliche Beziehungen herstellen lassen.\*)

Und hieran wieder schließt sich die pietätsvolle Erinnerung an die zum Theil aus alten Kultusstätten entwickelten Sitze frühesten Kultur, deren die beiden Hessen eine stattliche Reihe aufzuweisen haben, Fulda, Frittlar, Lorsch, Seligenstadt, wie an die alten Königsitze — Ingelheim, Trebur, Gelnhausen, Alzei.

Aber außer den methodischen und pädagogischen sprechen auch ethische Gründe dafür, der Geschichte der Heimath einige Aufmerksamkeit in der Schule zuzuwenden.

Wie das Kind in die Schule vorerst die ihm gemüthlich näher stehenden Laute des Hauses, gleichsam das bequeme Alltagsgewand der Sprache mitbringt, und wie längst alle einsichtsvollen Sprachkenner darin einig sind, daß es ein Zeichen von hartem Gemüth und von Unverstand wäre (und früher wirklich war), diese heimischen Laute zu verspotten, während umgekehrt hoch-

\*) Hier erlaube ich mir auf zwei neue, trefflich für die Schülerbibliotheken und als Prämien geeignete Werke von zwei Landsleuten hinzuweisen: Nordisch-Germanische Götter- und Heldensagen für Schule und Volk von Dr. J. Nover (in Mainz) und Deutsche Heldensagen für Schule und Volk von Dr. W. Wagner (in Kettenheim), 1881 (M. 1,60). Beide Werke enthalten nicht nur für den Unterricht in der Geschichte, sondern auch den in der Literatur einen willkommenen Wegweiser zu dem Sagen und Dichtungen meist zu Grunde liegenden mythischen und uralten Grundstoff. Man vergl. auch das ältere und größere Werk von Dr. Wagner: Unsere Vorzeit. (Alle bei Spamer, Leipzig, erschienen.)

stehende Germanisten verlangen, daß die Schule am besten thue, an die Mundart anzuknüpfen und von ihr ausgehend das Kind immer höher hinauf zu führen\*), so liegt es auch auf geschichtlichem Gebiete. An die Liebe des Kindes zum Vaterhaus, zum heimischen Ort, zur heimatlichen Gegend soll der Lehrer anknüpfen und aus ihr den rechten Patriotismus allmählich entwickeln. Denn dieser beruht ursprünglich auf der wahren Heimatsliebe.

Umgekehrt findet Dietsch (vgl. Schmid's Encyclopädie des gesammten Erz- und Unterrichtswesens, II, p. 799) in der genauen Bekanntschaft mit der besonderen Landesgeschichte in der höheren Schule ein wirksames Mittel, um die Anhänglichkeit und Liebe zu dem großen gemeinsamen deutschen Vaterlande als eine Grundlage des speziellen Patriotismus zu beleben und zu erhalten.

Also auch er ist „von der Nothwendigkeit überzeugt, daß in allen Ländern die heimische Geschichte in möglichst ausgedehnter Weise berücksichtigt werde“, stimmt aber auch der Ansicht bei, nach der in Sachsen „eine spezielle und gesonderte Behandlung der vaterländischen Geschichte der Universität vorbehalten bleibt, weil die bedeutungsvollsten Momente derselben in die Geschichte des deutschen Vaterlandes verflochten sind, ein tieferes und umfassenderes Verständnis der übrigen aber ohne bereits gründlichere und ausgebreitetere Kenntnis jener, namentlich aber auch der Geschichte des deutschen Staatsrechts unmöglich ist.“

Ich weise nochmals auf meinen Vordersatz hin, der da lautet: es ist Aufgabe des Geschichtslehrers, die Geschichte der Heimat mit der deutschen Geschichte in Verbindung zu bringen (s. o.).

Dies scheint mir die Hauptsache und diese Forderung verträgt sich mit meinem wie mit dem von Dietsch aufgestellten Gesichtspunkte. Ich verlange also, ähnlich wie die sächsische Instruction, keinen speziellen Unterricht in hessischer, bairischer, preussischer Geschichte, sondern eine innige Verwebung der Landesgeschichte mit der deutschen und möchte auch in Preußen diesen Gesichtspunkt wenn nicht bis auf Friedrich II., so doch bis zum großen Kurfürsten durchgeführt sehen.

Wie also die höhere Schule von der Spezialgeschichte (im weiteren Sinne des Wortes) der Griechen, Römer und Deutschen ausgehend, den Blick zu erweitern und auf das Universum zu lenken hat (vgl. a. a. O. p. 780), so möchte ich hinsichtlich der deutschen Geschichte wieder einen ähnlichen Weg von der heimatlichen Geschichte, wenigstens bei hervorragenden, markirenden Punkten eingeschlagen und eine Verbindung zwischen beiden hergestellt wissen.

Und solcher markirender Punkte hat auch die hessische Geschichte von der ältesten bis zur neuen Zeit manche aufzuweisen.

## 2.

Wollten nun bisher hessische Lehrer sich genauere Kenntnis verschaffen nicht nur hinsichtlich der Hessen betreffenden geschichtlichen, sondern auch der sprachlichen und ethnographischen Verhältnisse, z. B. hinsichtlich der Frage über die Verwandtschaft zwischen den Hessen und Chatten, über die ethnographische Zusammengehörigkeit oder Verschiedenheit der Bewohner Hessens, so mußten sie auch bei eifriger Umschau in der betreffenden Literatur sich sagen, daß diese Forschungen kaum abgeschlossen seien.

Herrn Dr. Riegers Vortrag zu Darmstadt im historischen Vereine im Jahre 1876 „Ueber die Ansiedelungen der Chatten“ folgert die ethnologische Gleichartigkeit der Bewohner Hessens aus der Betrachtung der Ortsnamen und unterscheidet den nördlich des Pfahlgrabens gelegenen Theil als „chattisches Stammland“ von dem südlichen Theile als „chattischem Koloniallande.“

Die hierher gehörigen Forschungen sind jüngst durch Herrn H. v. Pfister auf Grund mundartlicher, genauester Forschungen erledigt worden, und ich halte mich der Sache wegen verpflichtet, und da ich auf Anregung des Forschers hin mich bestrebe, ein Körnlein zum Abschlusse dieser Forschungen beizutragen, auch formell berechtigt, die hessischen Lehrer oder auch alle Freunde der Spezialgeschichtsforschung auf das jüngste wol vorerst abschließende v. Pfistersche Werk hinzuweisen:

\*) Goethe sagt: „Jede Provinz liebt ihren Dialect, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Athem schöpft.“

Chattische Stammes-Kunde. Volkstümliche, sprachliche und geschichtliche Arbeit. Mit genauer Karte des stammheitlichen Gebietes sowie der sechs chattischen Gaue. Kassel, Verlag von E. Hühn. 1880.

Die Germanisten von Fach werden ohnehin des ihnen längst bekannten Forschers fleißiges Wert einer einsichtsvollen Würdigung unterziehen oder haben es schon gethan.

Der Verfasser hielt sich so weit es möglich war an unsere urkundlich überlieferten Gaue, die er alsdann sprachlich prüfte, d. h. deren öfters staatlich und administrativ gezogene Grenzen er an der Hand mundartlicher Forschung ethnographisch zu berichtigen strebte, sodaß sein Wert der Geschichte und Sprachwissenschaft gleichmäßig dient.

Es wäre jedoch nicht geeignet, wollte ich hier genauer auf daselbe eingehen.

Ich erwähne nur, daß v. Pfister den Rheinfranken und ihren nächsten Vettern, den Chatten, die ihnen als eigentlichen Eroberern Galliens und Einigern des ersten deutschen Reiches gebührende Stellung anweist, daß er die Ungenauigkeiten im Gebrauche des Wortes „fränkisch, Franke“ bekämpft und auffordert, Ostfranken als Hermunduren, auf die der Name durch Unterwerfung seit 531 n. Chr. übergieng, und Franzosen als romanisirte, durch fränkisch-chattisches Blut beeinflusste Gallier von den echten Rheinfranken und Chatten zu unterscheiden.

Im chattischen Gebiete unterscheidet er sechs Gauvölker: Hessen im fränkischen Hessen-Gau, der Grafschaft Maden (Niederhessen); Vatten im Ober-Lahngau, dem Ober-Fürstentum Marburg; Battuaren in der Wetteraiba oder Wetterau; Mattialen im Nieder-Lahngau oder Nassau (Nieder-Rahenelubogen) und je ein Gauvolk in Buchonien (der fuldischen Rhön) und im Unter-Maingau oder der Achaffenburger und Darmstädter Gegend (Ober-Rahenelubogen).

Eingehend behandelt er die chatt.-hess. Mundarten, gibt ausführliche Sprachproben aus allen Gaueu auf S. 78—155, bestimmt die Sprachgrenze und schließt mit Urteilen und Aussprüchen über die Chatten und einem Rückblick.

Ueber die aus allem sich ergebenden geschichtlichen und ethnographischen Folgerungen sowie überhaupt zur Vornahme geschichtlicher Spezialstudien verweise ich auf das Werk selbst.

Eine mir direct durch chatt.-hess. Einflüsse hervorgerufene Eigentümlichkeit der Wetteran, die sich noch im Frankfurter Dialect zeigt, will ich an diesem Orte betonen.

Ein Hauptkennzeichen des echten Chatten ist ff statt chs, z. B. jess Osse statt sechs Osse(n), wobei jedoch der vorhergehende Vokal noch eine eigentümliche Klangfärbung erhält. Tritt nun die Diminutivendung chen, mundartlich che, an einen auslautenden sogenannten Zischlaut, s, z, ð, þ, so kann auch hier der echte (Ober-) Hesse (Wetterauer) umgekehrt s-ch(e) nicht brauchen und bildet also die Diminutive Häusi, Mäusi, Häsi, Pläzi, bißi, Scheki für Häuschen, Mäuschen u. s. w., allerdings auch Kleidi, sonst jedoch Fei-che, Faur-che (Feuerchen), Schüegelche, sogar emöhlche. In jenen Verkleinerungen dürfte das i mehr auf die zu Grunde liegenden Konsonanten s-ch als auf das auslautende e(n) zurückgehen.

Südlich von Frankfurt hört sicher das chattische ff für chs und meines Wissens die eben angeführte Eigentümlichkeit auf.

Meine rheinhessischen und jüdihessischen Kollegen und Landsleute möchte ich nun besonders darauf hinweisen, daß nach Kieger und v. Pfister die Eigenart der Pfalz, als von dem alemannisch-schwäbischen Wesen und dieser Mundart unterschieden, hauptsächlich durch chatt.-hess. in zweiter Linie auch durch rheinfränkische, Einflüsse erzeugt sein dürfte.

Wie das den Cherusken (Sachsen) entriessene Rosen-Land den Namen des sächsischen Hessen-Gaues überkam, so ließe sich auch über die südliche hessische Sprachgrenze hinaus wegen dieses Einflusses für den südlichen Odenwald und für Rhein Hessen ethnographisch der Name pfälzischer Hessen-Gau rechtfertigen.

Wie weit die chatt. Kolonisationen reichen, davon sprechen außer den sprachlichen Gründen Orts- oder Bergnamen, worüber Pfister ausführlicher handelt.

Außer den dort aufgeführten Namen gehören vielleicht noch folgende hierher: der Bettenwald (Walddistrict) bei Grünberg, Hassloch und Hasselberg bei Stadtprozelten, Bazenbachhof und Bettenbach bei Heppenheim und Mörtenbach.

In Startenburg bildet den Gegensatz zu Fränkisch-Krumbach Grumbach bei Fürth, nicht das vorletzte chatt. Dorf im Mümling-Thale, Mümling-Grumbach.

Die Grenze zwischen dem pfälz. und hess. Sprachgebiete von Mainz bis zum Speffart be-

stimmte ich, zum Theil mit Kollege Wagner in Darmstadt, auf H. v. Pfisters Anregung nach dem Grundsatz: wo lautet st und sp in- und auslautend mit h (ch)? Es ergab sich daraus, daß die Darmstadt-Mschaffenburger Gegend, d. h. fast die ganze Grafschaft Ober-Rahenelubogen und das alte furmainzische Gebiet im nördlichen Starkenburg und im Speßart zum Chatt.-Hess. zu ziehen ist; denn erst westlich von der Linie Boppard—St. Goar—Ober-Wesel und südlich von der Linie, die von da (anfangs dem „Gebüch“, der alten Rheingauer Grenze gegen Nieder-Rahenelubogen, ziemlich gleichlaufend) ostwärts bis Klingenberg am Maine zieht, ist das pfälz. Lash, Kunsht, Brusht, bisht, Posht, Rashtel, Hashtel, Wishter, also im In- und Auslaute, durchgedrungen. (Vgl. die Pfister'sche Karte.) Nur hinter r sprechen alle binnendeutschen Dialecte mit h (erisht, Durisht).

Selbstverständlich ist der chatt.-hess. Einfluß im Norden des pfälz. Gebietes, also dem bei weitem größten Theile der pfälz. Bestandtheile Hessens, stärker als im Süden. Grenzen ja, wie gesagt, die „Pfälzer“ auf der ganzen Linie vom Rheine bis zum Maine nördl. an Chatten-Hessen. Wie hier zwischen Norden und Süden vielleicht noch eine Grenze nach der Verbreitung des dem Chatten eigentümlichen hr, rhr statt früherem s aus goth. „th“, neuhochd. d— (auch älteres neuengl. hat noch z. B. he cometh, it hath, jetzt comes, has) — sich ziehen ließe, vgl. also bahre st. baden, wirhrer st. wider, wieder, Schahre st. Schaden, so scheinen mir im pfälz. Gebiete sich auch zwei Gruppen nach Osten und Westen unterscheiden zu lassen, insofern der mehr von den Chatten beeinflusste Osten im Particip der stark liegenden Verben wie das Hess. sagt: gebroche, gekumme u. s. w., während der mehr von den Rheinfranken beeinflusste Westen wie diese hat: gebroch, (ge)kumm. Hier kann man jedoch die kurze Infinitivform (eß, drint) im Zulbischen und besonders in der Schlitzer Gegend vergleichen, vgl. v. Pfister p. 101. Im Kreise Bingen bewahren das e im starken Part. nur die Orte Heidesheim und Ingelheim. Das Ingelheimer Gebiet scheint eine eigentümliche Mischung von Pfälzisch und Hessisch aufzuweisen. Die dicken sht sind hier in der Conjugation nicht, dagegen in Substantiven und in der Comparation durchgedrungen; es heißt hier also: der **besthte**, dagegen du **bist** oder fragend **biste?** die **Lash**, aber **gibst**. Entweder liegt ein gewisser Zusammenhang mit den rechtsrheinischen chatt. Orten wie Walluff, Mosbach, oder vielleicht infolge der Hofhaltung des großen Karl stärkerer fränk.-chatt. Einfluß vor.

Endlich erwähne ich, wenn auch nicht direct hierher gehörig, daß ich begonnen hatte, im Gebiete der oberen Nahe und der Saarzuflüsse vom Hochwalde festzustellen: wo zeigt sich dort Mischung des pfälz. und rheinfränk. Wesens, wo erinnert also derselbe Mund mit **besthte**, **gibsthe?** (**gibst** du?), **Brusht**, **wishtern**=flüstern, an das Alemannisch-Schwäbische, also Ober-(Hoch-) deutsche und zugleich mit **dat**, **wat**, **et**, **großet** (im neutr. attrib. Adjectiv) als rheinfränkischen Kennzeichen an die in diesen vier Fällen bei t noch vorhandene Uebereinstimmung der Tenuis mit dem Stande vor der zweiten Lautverschiebung und im Niederdeutschen, statt hochd. **ß?**

Bis jetzt scheinen mir hierher das Thal der Prims bis zur Wasserscheide zwischen Saar und Mosel, linksrheinisch die Thäler des Söterbachs, der Traun, des Schwallbachs, Siesbachs, rechts davon die des Heimbachs mit Weier- und Reichenbach zu gehören. Die Wasserscheide zwischen Glan und den eben genannten Nahezusflüssen scheidet nach Osten das Pfälzische von diesem Mischgebiete.

Hier also und weiter nach Süden an unterer Saar und Nied, nicht aber über die Wasserscheide zwischen Nahe, Saar und Mosel hinaus, auch nicht nördlich von Oberstein (jedoch noch in Birkenfeld), lagerte sich, wie v. Pfister jedenfalls mit Recht vermuthet\*), infolge des Sieges der Franken-Chatten im J. 496 rheinfränkisches Wesen über alemannisches, sodaß in jenen stillen Thälern bei einem Worte ein Plattdeutscher, bei einem anderen ein Oberdeutscher einen vertrauten Laut hört und sich gleichsam Laute der Alpen und des Meeres dort verschwistern.

\*) Vergl. dessen Werk: Zur Geschichte der hochd. oder sverischen Stämme. Kassel und Leipzig bei Luckhardt 1875, p. 47, worin S. 45—46 das die pfälz. Bestandtheile in Südhessen Betreffende nach den neuesten Forschungen (s. oben) zu berichtigen ist.

Ich mache hier zugleich auf ein beim Abschlusse dieser Arbeit mir zugekommenes Werkchen über hess. Geschichte aufmerksam: P. Müller, Kreis Schulinspector in Alsfeld: Kurze Geschichte von Hessen. Gießen. Emil Roth 1881. Hinsichtlich der Bemerkung p. 8 über die Verwandtschaft der Bewohner Hessens mit den Chatten gilt das eben Gesagte.

Wie es möglich ist, jenes Mischgebiet bis aufs Dorf abzugrenzen und nachzuweisen, daß in jenen südwestlichen Theilen des pfälz. Gebietes die fränk.-chatt. Volksmenge nicht mehr hinreichte, die alemannischen Grundbestandtheile soweit zu beeinflussen, wie dies weiter nach Norden und Nordosten möglich war, so dürfte für unser Südhessen jetzt endgiltig feststehen, daß die Nordhälfte bis südlich von Darmstadt-Befungen hinüber zum Main und westlich zum Rheine und noch über ihn hinaus echtes chattisches Kolonialland ist, daß jedoch auch alle im ethnographischen Sinne pfälzischen Theile Hessens seit ungefähr 454 n. Chr. ihre Eigenart hauptsächlich infolge einer von Norden her erfolgenden, sich nach Süden allmählich abstufigen Beeinflussung durch Chatten-Hessen empfingen, daß also alle Bewohner Hessens entweder ganz oder bis zu einem gewissen Grade ethnographisch zusammen gehören.

Es beweist dies wieder die Wahrheit der Worte unseres großen Landsmannes Jakob Grimm, daß eine alte sprachliche Form oder Eigentümlichkeit verloren gegangene Geschichtsquellen zu ersetzen vermag.

\* \* \*

Aus den bis jetzt abgeschlossenen mundartlichen Forschungen und dem dadurch festgestellten Grenzzuge ergäbe sich, um zusammenzufassen, ungefähr folgende geschichtliche Entwicklung.

Die Stämme der Wangione und Remeten im späteren Worms- und Speier-Gaue waren längere Zeit unter römischer Botmäßigkeit und gehörten dann zum alemannischen Bunde. Mit dem Erstarken dieses Bundes wurden zunächst die rechtsrheinischen Theile aus der Zehentpflicht — daher der Name Dekumaten-Land — wieder erlöst. Das linksrheinische Gebiet hielten die Römer länger, zumal auf das starke Mainz gestützt, bis um's Jahr 350. Bei den frühesten schon um 200 beginnenden Kämpfen der Alemannen, zu deren Gebiet wir natürlich das ethnographisch als pfälzisch bezeichnete hinzurechnen müssen, mit den Franken (d. h. Rheinfranken und Chatten), gestaltete sich die römische Herrschaft für die Alemannen insofern zum Vortheile, als nur das rechtsrheinische pfälz. Gebiet durch die aus der Wetterau vordringenden Chatten beschränkt werden konnte.

Die Stellung der Römer am Pfahlgraben und zu Mainz hat die Chatten im Westen gestaut, bis sie diese Stadt im Jahre 454 nahmen. Im Osten stand nichts entgegen; vom Vogelsberge herab stiegen sie zu Thale, überschritten den unteren Main und drängten die pfälz. Alemannen in den Odenwald zurück.

So mag sich die jetzige mundartliche Grenze, mit Ausnahme etwa des Niedes — worüber unten — als Stammescheide bis ums Jahr 370 herausgebildet haben.

Dann trat vorübergehend Ruhe ein. Die Burgunder hielten ihren Einzug und beseitigten den Rest römischer Herrschaft, rückten dann aber nach Gallien ab.

Nun lebt der alte Kampf zwischen Chatten und Alemannen wieder auf, Chlodwig kommt schließlich aus Gallien der bedrängten Heimat zu Hülfe und die Alemannen unterliegen endgiltig 496.

Damit wird der Odenwald chattisch: von Zwingenberg an der Bergstraße bis Zwingenberg am Neckar, vom Malchenberg bis zum Katzenbuckel, ebenso das Wormser Land. Die genannten Namen sprechen für die Stellung der Sieger in diesem Gebiete. Denn, nicht wie in früheren Jahrhunderten wird diesmal die pfälzisch-alemannische Bevölkerung zurückgeschoben; nur chattische Abalinge halten ihren Einzug und bleiben als Großgrundbesitzer zwischen den unterworfenen Alemannen wohnen. Allmählich vergessen die Pfälzer sogar, daß sie Alemannen seien und führen gern den Namen ihrer fränkischen Leberwinder. So behauptet der pfälzische Mönch Otfried im Kloster Weizenburg in fränkischer Zunge zu dichten.

Wie dagegen die Chatten nie den Kernpunkt ihrer eigentlichen Heimat auf- und preisgegeben haben, so haftet der damit verwandte Namen der Hessen heute noch — pars pro toto — am alten Gebiete und führt der hessische Staat allein noch den ihm unmittelbar zukommenden alten Stammesnamen.

Ebenso sind Franken im Blute, ethnographisch, nur die Rheinfranken, also die Bewohner der preussischen Rheinprovinz in ungefährer Begrenzung, und die Chatten.

Was nun speziell die chattische Bevölkerung des Unter-Maingaus, also des darmstädtisch-Aschaffener Gebietes betrifft (mit Recht unterscheidet die bairische Verwaltungssprache Unter-

franken und Aschaffenburg), so wird sich auf diesem neu gewonnenen Boden die Bevölkerung gleichmäßig aus den alten Gauen des Stammes zusammengefunden haben und zu neuer Gauschaft erwachsen und verschmolzen sein. Dazu kommt etwa der Rest der alten alemannischen Bevölkerung und später einige Burgunder.

Mehrere der für die beiden Hessen bestimmten Exemplare dieses Programmes konnten mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verfassers, dem ich zuletzt in der Hauptsache, zum Theil im Anschluß an briefliche Mittheilungen, folgte, mit der Pfisterschen Karte zur chattischen Stammeskunde bereichert werden.

Auf derselben ließ ich noch nach der Uebersichts-Karte zur Territorial-Geschichte der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großh. Hessen von L. Ewald die Südgrenze der Obergrafschaft Lahenelnbogen mit Einschluß des Amtes Seeheim und die Südgrenze der Herrschaft Breunberg eintragen.

Es ergibt sich daraus, daß die alten Landesgrenzen in der Hauptsache mit der ermittelten Sprachgrenze zusammenfallen. Besonders zeigt sich dies, das gemmingensche ritterschaftliche Gebiet (Fränkisch-Krumbach) mit eingerechnet, von der Bergstraße an nach Osten, also im Gebirge. An den südöstlichsten Punkt der alten Lahenelnbogener Landesgrenze schließt sich zunächst das vormalig zwischen Löwenstein-Wertheim und Erbach-Schönberg gemeinschaftliche Amt Breunberg, der frühere Kreis Neustadt. Auch dieses Gebiet gehört meist hierher und war hessisches Lehen. Dagegen gehören die übrigen früher gräfl. erbachischen Gebiete in's pfälzische Sprachgebiet und waren pfälzische Lehen.

Wenn dies vielleicht wieder auf ursprünglich zu Grunde liegende ethnographische Verhältnisse hindeutet, so ist auffallend, daß nur ein Theil des „Niedes“ der Mundart nach zum alten Lahenelnbogener Gebiet zu ziehen ist. Und doch weisen hier häufig gemachte Funde auf das Vorhandensein einer fränkischen Bevölkerung hin. Das chattische Schwert, zumal kenntlich an dem bronzenen schön gearbeiteten Gefäße, das sich in den hier geöffneten Gräbern findet, schließt die Annahme aus, daß hier nur alemannische Bevölkerung gewohnt habe.

Da nun unzweifelhaft im Nied starke chatt. Einwanderung stattgefunden hat, dort auch die großen sogenannten „Franken-Höfe“ liegen, die meist Königsgut waren, so wären vielleicht folgende Annahmen gerechtfertigt.

Nachdem das Nied fränkisch geworden war, mußte sich in jüngerer, nicht genau festzustellender Zeit die chattische Bevölkerung wegen steter Ueberschwemmungen theilweise in die höher gelegenen Striche nach der Bergstraße und dem Odenwalde zurück ziehen. Nur dünne blieben die Leute sitzen, theilweise vielleicht gehalten durch den Königsbann.

Später als das Nied wieder trockener geworden, wanderten Pfälzer ein, sodaß der zeitweise bestandene chattische Stempel verwischt ward und von nun an das einst zurückgedrängte wangionische (pfälzische) Gepräge in der Bevölkerung des Niedes sich von neuem geltend machte und überwog.

Ferner ist auf folgendes zu achten. Noch dürfte urkundlich nachzuweisen sein, wo nach den Verheerungen des dreißigjährigen Krieges und wieder den französischen Nordbrennereien unter Melac Einwanderung oberdeutscher insbesondere schweizerischer Bevölkerung stattgefunden hat.

Da die Schweizer auch st. sprechen, so müßte in solchem Falle am gegebenen Orte immer die etwaige Verschiebung mundartlicher Grenze scheinbar ethnographisch dem Pfälzischen zu Gute gekommen sein.

Die aus dem romanischen Gebiete im Odenwalde besiedelten Dörfer, wie Rohrbach, Wembach, Hahn, sprechen jetzt ganz die Mundart der Gegend.

Wenn ich an dieser Stelle die betr. Empfänger bitte, die beigehefteten Karten aufziehen zu lassen, um sie beim Unterrichte zu verwerthen, so will ich damit nicht dazu auffordern, grade in der Schule Ausführungen wie die zuletzt gegebenen zu verwerthen. \*)

Ich hoffe, durch letztere vielmehr zum Studium auch der ethnographischen Verhältnisse anzuregen und würde mich freuen, wenn das Pfistersche Werk durch meine Andeutungen und Hinweise auf selbiges nach Verdienst weiter bekannt und fleißig studiert würde.

\*) Vielleicht finden die Karten auch in Amts- oder Lehrerzimmern einen geeigneten Platz.



franken und Nschaffenburg), so wird sich auf diesem neu gewonnenen Boden die Bevölkerung gleichmäßig aus den alten Gauen des Stammes zusammengefunden haben und zu neuer Gauschaft erwachsen und die Bevölkerung und sp  
Mehrere der  
gültiger Erlaubnis d  
an briesliche Mitthe  
bereichert werden.

Auf derselben  
graßschaft Hessen-Da  
graßschaft Raheneln  
Brenberg eintragen.

Es ergibt sich  
Sprachgrenze zusam  
biet (Fränkisch-s  
Gebirge. An den  
das vormalig zwisch  
berg, der frühere K  
Lehen. Dagegen  
gebiet und waren p

Wenn dies die  
nisse hindeutet, so  
alten Rahenelnbog  
Vorhandensein einer  
dem bronzenen schön  
die Annahme aus, d

Da nun unzwe  
die großen sogenannt  
folgende Annahmen

Nachdem das  
stellender Zeit die ch  
gelegenen Striche na  
die Leute sitzen, theil

Später als da  
weise bestandene hat  
wangionische (Pfälzise  
und überwog.

Ferner ist auf  
den Verheerungen de  
unter Melac Einwand

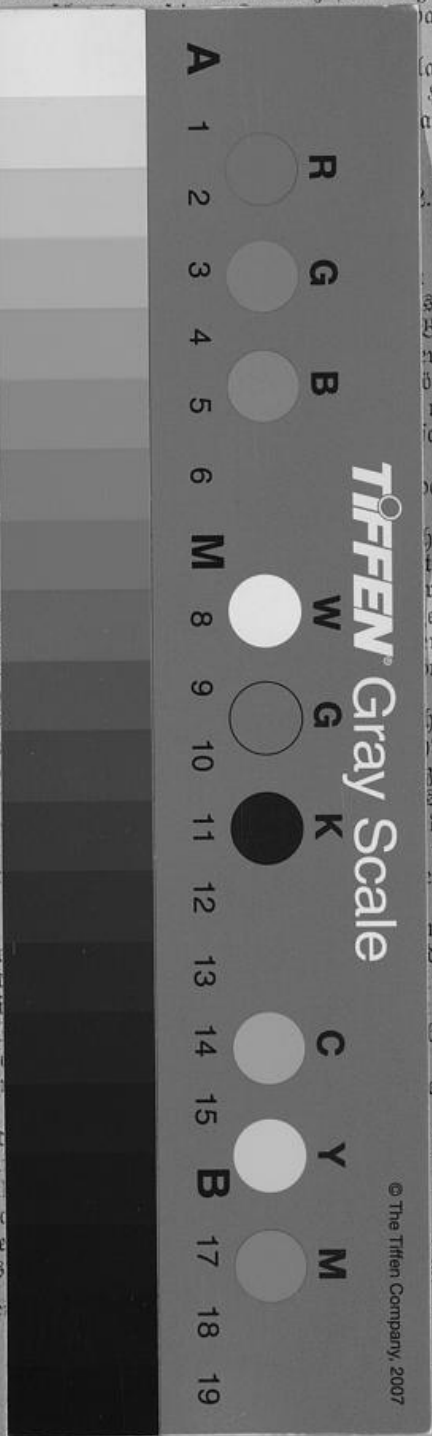
Da die Schwe  
immer die etwaige L  
zu Gute gekommen

Die aus dem  
bach, Hahn, sprechen

Wenn ich an d  
zu lassen, um sie bei  
in der Schule Ausfü

Ich hoffe, durc  
anzuregen und würde  
Hinweise auf selbiges

\*) Vielleicht finde



lare dieses Programmes konnten mit  
Hauptfache, zum Theil im Anschluß  
arte zur chattischen Stammeskunde

zur Territorial-Geschichte der Land-  
Ewald die Südgrenze der Ober-  
und die Südgrenze der Herrschaft

der Hauptsache mit der ermittelten  
s gemmingenische ritterschaftliche Ge-  
Bergstraße an nach Osten, also im  
er Landesgrenze schließt sich zunächst  
ünberg gemeinschaftliche Amt Breu-  
meist hierher und war heßisches  
ichen Gebiete in's pfälzische Sprach-

de liegende ethnographische Verhält-  
„Niedes“ der Mundart nach zum  
hier häufig gemachte Zunde auf das  
tische Schwert, zumal kenntlich an  
r geöffneten Gräbern findet, schließt  
geessen habe.

rung stattgefunden hat, dort auch  
nigsgut waren, so wären vielleicht

h in jüngerer, nicht genau festzu-  
wennungen theilweise in die höher  
zurück ziehen. Nur dünne blieben  
sbamm.

derthen Pfälzer ein, jodaß der zeit-  
mun an das einst zurückgedrängte  
des sich von neuem geltend machte

ndlich nachzuweisen sein, wo nach  
den französischen Nordbrennereien  
sicher Bevölkerung stattgefunden hat.

solchem Falle am gegebenen Orte  
bar ethnographisch dem Pfälzischen

elken Dörfer, wie Rohrbach, Wem-

die beigehefteten Karten aufziehen  
damit nicht dazu auffordern, grade  
verwerthen.\*)

der ethnographischen Verhältnisse  
erk durch meine Andeutungen und  
zig studiert würde.

rn einen geeigneten Platz.

